

### Von Radaek nach Unalaska.

Nordfahrt; die Inseln St. Paul, St. George,  
St. Laurenz; der Zweck der Reise wird aufgegeben.  
Aufenthalt zu Unalaska.

Wir hatten am 13. März 1817 Udrick von Radaek, und am 19. das letzte zu demselben Bezirke Polynesiens gehörige Riff gesehen; wir wandten uns von einer heitern Welt dem düstern Norden zu. Die Tage wurden länger, die Kälte wurde empfindlich, ein nebelgrauer Himmel senkte sich über unsere Häupter, und das Meer vertauschte seine tief azurne Farbe gegen ein schmutziges Grün. Am 18. April 1817 hatten wir Ansicht von den aleutischen Inseln. Der eigentliche Zweck der Reise lag vor uns; über Unalaska hinaus eilten die Gedanken dem Eismeere zu. Frischen Sinnes und voller Thatenlust versprachen wir uns alle, Offiziere und Mannen, die wir Freude an der Natur gehabt, jetzt Freude an uns selber zu haben während dieses ernsteren Abschnittes unserer Reise und unseres Lebens.

Nicht ohne Reiz war für mich die Gegenwart. Das Ergebniß von Radu's Aussagen über die ihm bekannte Welt, von den Pelew-Inseln bis Radaek, liegt in meinen Bemerkungen und Ansichten dem Leser vor. Aber das dort Aufgezeichnete zur Sprache zu bringen und zu ermitteln, das war die Aufgabe, das war die lustvolle Plage dieser Zeit. Erst mußte das Mittel der Verständigung erweitert, ausgebildet und eingeübt werden. Die Sprache setzte sich aus den Dialekten Polynesiens, die Radu redete, und wenigen europäischen Wörtern und Redensarten zusammen. Radu mußte zu verstehen und, was schwieriger war, Rede zu stehen gewöhnt werden. Sächliches und Geschichtliches konnte bald abgehandelt werden, und die

Erzählung war ohne Schwierigkeit. Was aber verbarg nicht noch der Vorhang? Radu mußte ausgefragt werden — seine Antwort überschritt die Frage nicht. Naturhistorische Bilderbücher beseitigten manche Zweifel über fragliche Gegenstände. — Auf den Grund des Briefes des Paters Cantova über die Carolineninseln in den *Lettres éditantes* ward weiter inquirirt. Da war Radu's freudiges Erstaunen groß, wie er aus unserm Munde so Vieles über seine heimischen Inseln vernahm. Er bestätigte, berichtete; es bot sich mancher neue Anknüpfungspunkt dar, und jede neue Spur wurde emsig verfolgt. Aber in gleiches Erstaunen versetzte uns oft auch unser Freund. Einst sprach ich mit Gscholtz, während Radu auf einem Stuhle zu schlummern schien; und, wie manche fremdartige Redensarten sich in unsere Schiffsprache gemischt hatten, so zählten wir auf spanisch. Da fing Radu von selber an spanisch zu zählen, sehr richtig und mit guter Aussprache, von eins bis zehn. Das brachte uns auf Mogemug und auf die letzten noch vorhandenen Spuren der Mission von Cantova. Das Land Waghal, von dem die Lieder Radu's Meldung thaten, das Land des Eisens, mit Klüffen und hohen Bergen, ein von Europäern bewohntes, von den Carolinianern besuchtes größeres Land, blieb uns lange ein Räthsel, und wir erhielten dessen zuversichtliche Lösung erst auf Waghal selbst, das ist auf Guajan, wo wir Don Luis de Torres sogleich mit dem Biede begrüßten, welches auf Ulea seinen Namen verherrlicht, und welches wir von Radu erlernt hatten, der es noch oft auf den Höhen von Unalaska gesungen.

Ich bitte die, denen ich widersprechen muß, sehr um Verzeihung. Mein Freund Radu war kein Anthropophage, so schön das Wort auch klingt, und hat uns auch nie für Menschenfresser angesehen, die ihn als Schiffsproviand mitgenommen hätten. Er war ein sehr verständiger Mann, der, falls er diesen verzeißlichen Argwohn gefaßt, nicht so hartnäckig darauf bestanden hätte, mit uns zu reisen. Er hat auch nie Menschen zu Pferde für Centauren angesehen. Er kann in beiden Fällen nur in einen Scherz eingegangen sein oder selbst gescherzt haben.

Es ist wahr, daß er, der uns eben das näher liegende Bigar

verfehlen gesehen, gegen das Ende einer so langwierigen Fahrt zu zweifeln begann, ob wir nicht auch das verheißene Land Analasjka verfehlt hätten. — Emo Bigar! „Kein Bigar!“ ist sprichwörtlich auf dem Kurik geblieben. — Radu sah der Veränderung des gestirnten Himmels aufmerksam zu, wie andere Sterne im Norden aufgingen, andere im Süden sich zu dem Meere senkten; er sah uns an jedem Mittag die Sonne beobachten und sah uns nach dem Kompaß steuern; zu wiederholten Malen stieg das Land, wann, wo und wie wir es vorausgesagt, vor uns auf; da lernte er zuversichtlich auf unsere überlegene Wissenschaft und Kunst vertrauen. Diese waren natürlicher Weise für ihn unermesslich; wie hätte er vermocht, ihre Leistungen zu würdigen und zu vergleichen, und wie zu beurtheilen, was an der Grenze ihres Bereiches lag. — Die Kunde von dem Luftballe und der Luftschiffahrt, die ich ihm gab, schien ihm nicht ungläublicher und fabelhafter als die von einer pferdegezogenen Kutsche. Haben wir aber auch selber einen andern Maßstab für diese Würdigung, als das Gewohnte und Ungewohnte? Dünkt uns nicht, was alltägig für uns geworden ist, eben darum der Beachtung nicht werth, und aus demselben Grunde das Unerreichte unerreichbar? — Scheint es uns nicht ganz natürlich, daß ein Knabe die Gänse auf die Weide treibt, und märchenhaft, daß man davon rede, den Wallfisch zu zähmen?

Radu sah uns auf Analasjka und überall, wo wir landeten, alle Erzeugnisse der Natur beachten, untersuchen, sammeln, und verstand viel besser, als Unwissende unseres Volkes, den Zusammenhang dieser unbegrenzten Wißbegierde mit dem Wissen, worauf unsere Uebermacht beruhte. Ich zog einst im Verlauf der Reise zufälliger Weise einen Menschenschädel aus meiner Koye hervor. Er sah mich fragend an, und sich an seiner Verwunderung zu ergötzen, thaten Gischholz und Choris ein Gleiches und rückten mit Todtenköpfen gegen ihn an. Was heißt das? frug er mich, wie er es zu thun gewohnt war. Ich hatte gar keine Mühe, ihm begreiflich zu machen, daß es uns daran läge, Schädel von den verschieden gebildeten Menschenstämmen und Völkern unter einander zu vergleichen, und er sprach mir gleich von selber, mir einen Schädel von seinem Menschen-

stamm auf Radak zu verschaffen. Die kurze Zeit unseres letzten Aufenthaltes auf Otdia war mit anderen Sorgen ausgefüllt, und es konnte von jenem Versprechen die Rede nicht sein.

Ich werde mit wenigen Worten über unsere Fahrt nach Unalaska berichten.

Wir steuerten nach Norden und etwas westlicher, um den Punkt zu erreichen, wo wir im vorigen Jahr Anzeige von Land gehabt hatten. Am 21. März mochte uns die Insel Wakers in N. O. liegen, die zu erreichen der Wind uns ungünstig war. Viele Seevögel wurden gesehen, deren Flug am Abende, dem Winde entgegen, unsern Cours etwas ostwärts durchkreuzte. Sie gehen ans Land schlafen, sagte Radu. Ich bemerkte jedoch, daß nicht alle Vögel derselben Richtung folgten, und der abweichende Flug anderer Unzuverlässigkeit in die Beobachtung brachte. Die Seevögel begleiteten uns noch am folgenden Tage.

Den 23. März verloren wir den Passat in  $20^{\circ} 15' N. B.$ ,  $195^{\circ} 5' W. L.$  Wir mußten in den nächsten Tagen erfahren, daß wir außerhalb der Wendekreise uns befanden; der unbeständige Wind wuchs bald zum Sturm an und legte sich bald zur gänzlichen Windstille. Die Kälte ward bei  $15^{\circ} N.$  empfindlich.

Wir waren am 29. März in  $31^{\circ} 39' N. B.$ ,  $198^{\circ} 52' W. L.$ , in dem Meerstriche, wo wir, nach den vorjährigen Erfahrungen, Land vermutheten; jetzt deutete nichts darauf. Wir steuerten jetzt gerade nach Unalaska. Wir hatten von hier an bis zum 5. April,  $35^{\circ} 35' N. B.$ ,  $191^{\circ} 49' W. L.$ , einen ausnehmend starken Strom gegen uns, der uns zwischen 20 und 35 Meilen den Tag nach S. W. zurück trieb.

Am 30. ließ sich ein Pelikan auf dem Schiffe fangen. Wir lavirten vom 31. März bis zum 2. April, zwischen  $34^{\circ}$  und  $35^{\circ} N. B.$  und  $194^{\circ}$  und  $195^{\circ} W. L.$ , gegen den Nordwind und den Strom in einem dunkelgrünen Meere. Wenige Seevögel, viele Wallfische wurden gesehen. Diese, obgleich dem Radu nicht unbekannt (wir haben selbst einen Physeter bei den Rissen von Radak gesehen), hatten für ihn einen ausnehmenden Reiz.

Wir hatten am 3. April Windstille. Ein schwimmender Kopf (ein Fisch, *Tetrodon Mola* L., der aber kein *Tetrodon* ist), der unbeweglich auf der Oberfläche des Wassers zu ruhen schien, wurde von einem ausgelegten Boote harpunit und versorgte uns und die ganze Mannschaft auf mehrere Tage mit einer sehr köstlichen frischen Speise. Das Fleisch desselben ist fest und an Geschmack sehr ähnlich dem Krebse. Wir hatten zur Vorsicht, wegen der zweideutigen Verwandtschaft dieses Fisches mit giftig geglaubten *Tetrodon*-Arten, die Leber und das Eingeweide einem Schweine vorgeworfen. Zahlreiche Wallfische spielten um das Schiff. Wo sie Wasser spritzen, bleibt von dem ausgeworfenen Thran eine glatte Spiegelfläche auf dem Wasser.

Am 4. feuerten wir bei Nordwind nach Osten. Ein Reiher umkreiste im Fluge das Schiff und verfolgte uns einige Zeit. Zahlreiche Flüge von Seevögeln zeigten sich. Flößholz und ein Kreuz von Bambus, das mit Schnüren zusammengefügt war, trieben an uns vorbei. Drei schwimmende Köpfe wurden gesehen.

Am 5. Morgens ward ein zweiter schwimmender Kopf harpunit. Das ganze Fleisch, Knorpel und Haut war ausnehmend stark phosphorescirend; ich konnte noch nach einigen Tagen bei dunkler Nacht im Scheine des Maxillar-Knochens, den ich aufbewahrt hatte, die Zeit an der Uhr erkennen. Wir hatten den Tag über fast Windstille. Es zeigten sich rothe Flecken im Meere, die, wie westlicher im selben Meere am 6. Juni 1816, von kleinen Krebsen herührten. Am Abend frischte der Wind aus Süden, wir führten alle Segel.

Am 9., nachdem wir mit wechselnden Winden vier Tage ohne Mittags-Observation gefahren, fanden wir uns durch den Strom, der bis dahin nach Süden gesetzt hatte, beiläufig um einen Grad nördlich von unserer Schiffsrechnung versetzt.

Der große Sturm bei Anaschka, verächtigten Andenkens, ist auf dem Kurik zu einem Sprichwort geworden, welches sich, wenigstens in meiner Familie, über die Jahre der Fahrt hinaus erhalten hat. Merkwürdiger Weise scheint dieser Sturm einige

Verwirrung in unsere sonst übereinstimmende Zeitrechnung gebracht zu haben.

Herr von Kogebue sagt: „Der 13. April war der schreckliche Tag, welcher meine schönsten Hoffnungen zerstörte. Wir befanden uns an demselben unter dem 44° 30' N. B. und 181° 8' W. L. Schon am 11. und 12. stürmte es heftig mit Schnee und Hagel; in der Nacht des 12. zum 13. brach ein Orkan aus; die ohnehin hochlaufenden Wellen thürmten sich in ungeheuren Massen, wie ich sie noch nicht gesehen; der Kurik litt unglaublich. Gleich nach Mitternacht nahm die Wuth des Orkans in einem solchen Grade zu, daß er die Spitzen der Wellen vom Meere trennte und sie in Gestalt eines dicken Regens über die Fläche des Meeres herjagte. — Eben hatte ich den Lieutenant Schischmareff abgelöst; außer mir waren noch vier Matrosen auf dem Verdeck, von denen zwei das Steuer hielten, das übrige Kommando hatte ich, der Sicherheit wegen, in den Raum geschickt. Um 4 Uhr Morgens staunte ich eben die Höhe einer brausenden Welle an, als sie plötzlich die Richtung auf den Kurik nahm und mich in demselben Augenblicke besinnungslos niederwarf. Der heftige Schmerz, den ich beim Erwachen fühlte, ward überhäubt durch den traurigen Anblick meines Schiffes, das dem Untergang nahe war, der unvermeidlich schien, wenn der Orkan noch eine Stunde anhielt; denn kein Winkel desselben war der Wuth jener gräßlichen Welle entgangen. Zuerst fiel mir der zerbrochene Vordermast (Bugspriet) in die Augen, und man denke sich die Gewalt des Wassers, welche mit einem Stoß einen Balken von zwei Fuß im Durchmesser zersplitterte; dieser Verlust war um so wichtiger, da die beiden übrigen Masten dem heftigen Hin- und Herschleudern des Schiffes nicht lange widerstehen konnten, und dann keine Rettung denkbar war. Dem einen meiner Matrosen hatte die Riesenwelle ein Bein zerschmettert; ein Unteroffizier ward in die See geschleudert, rettete sich aber, indem er mit vieler Geistesgegenwart ein Tau unflammerte, das neben dem Schiffe herschleppte; das Steuerrad war zerbrochen, die beiden Matrosen, welche es hielten, waren sehr beschädigt, und ich selbst war mit der Brust gegen eine Ecke geschleudert, litt sehr heftige Schmerzen und mußte einige

Tage das Bett hüten. Bei diesem furchtbaren Sturme hatte ich Gelegenheit, den unerschrockenen Muth unserer Matrosen zu bewundern; aber keine menschliche Kraft konnte Rettung herbeiführen, wenn nicht, zum Glück der Seefahrer, die Orkane nie lange anhielten.“

Choris ist in diesem Theile der Reise bis zur Ankunft in Unalaska um einen Tag zurück. Ich selbst habe in mein Tagebuch unter dem 15. April notirt: „Freitag den 11. April fing der stärkste Sturm an, den wir je erfahren. — Außerordentliche Größe der Wellen. — Eine zerschlug in der Nacht zum Sonnabend (vom 11. zum 12.) den Bugspriet. Der Sturm dauerte den Sonntag durch; am Montag, den 14. ward erst die Kajüte wieder helle. Am Abende ward der Wind wiederum bis zum Sturme stark. — Am 15. noch sehr scharf; wir genießen jedoch das Tageslicht. Heute der erste Schnee. — In diesen Tagen ward Vieles von Kadu herausgebracht u. s. w.“

Nachdem die Welle eingeschlagen, ließ der Kapitain das Kielwasser messen, um zu erfahren, ob vielleicht das Schiff von der Erschütterung los geworden. Das geschieht, indem man ein Loth in eine der Pumpenröhren hinab läßt. Der junge Unteroffizier, der den Befehl erhalten, ein Mann, der sich vor unseren tapfern Matrosen nicht durch größere Unerchrockenheit auszeichnete, berichtete leichenbleich, das Schiff sei ganz voll Wasser. — Die Sache war zu interessant, um nicht genauer untersucht zu werden, — die Leine nur oder die Röhre war naß gewesen; es ergab sich, daß gar kein Wasser in das Schiff eingedrungen.

Ich vermißte unter meinen Papieren etliche Stenzen, die mir der Müßiggang eingegeben hatte. Ich kann mich nur auf die erste besinnen, die hier der Kuriosität halber eine Stelle finden mag. Man macht wenig deutsche Verse auf und bei Unalaska.

So wüthe, Sturm, vollbringe nur dein Thun,  
Zerstreue diese Planken, wie den Mast,  
Den wohlgefügt, mächt'gen, eben nun  
Du leichtem Spieles schon zersplittert hast!  
Da unten, mein' ich, wird ein Mensch doch ruhn;  
Da findet er von allen Stürmen Rast.

Was tracht noch? Gut! die Welle schlug schon ein?  
Fahr' hin! es ist geschehn, wir sinken. — Mein,  
Wir sinken nicht! Geschaukelt wird annoch,  
Getragen himmelan der enge Sarg;  
— —

Kadu, der, ein anderer Odysseus, ein vielbewegtes, thaten- und abenteuerreiches Leben zwischen den Wendekreisen auf einem Meerstrich geführt, dessen Ausdehnung beiläufig der Breite des atlantischen Ocean's gleichkommt, und nie das flüssige Lazur des Wassers erstarren, nie das üppige Grün des Waldes verwelken gesehen, — Kadu sah in diesen Tagen zum ersten Mal das Wasser zum festen Körper werden und Schnee fallen. Ich glaube, daß ich ihm das gräßliche Märchen unseres Winters nicht vorher erzählt hatte, um nicht von ihm, wenigstens bis zu der traurigen Erfüllung meiner Worte, für einen Lügner gehalten zu werden.

Am 17. April versprachen wir unserm Freunde auf den andern Tag Ansicht vom Lande, das wir ihm mit seinen hohen, zackigen, weiß schimmernden Gipfeln beschrieben. Der Wind ließ nach, und die Kette der aleutischen Inseln ward erst am Abend des 18. sichtbar.

Wir befanden uns im Westen von Unalajschka. Der Schnee war auf den südlichen Niederungen geschmolzen. Die Wallfische, die sich hier den Sommer über aufhalten, waren noch nicht eingetroffen; dieselben vermuthlich, denen wir zwischen 45° und 47° N. B. begegnet waren. Wir hatten in dieser frühen Jahreszeit im Norden des großen Ocean's weniger anhaltende Nebel gehabt als im vorigen Jahre, wo wir denselben Meerstrich im Mai und Juni befuhren.

Einen merkwürdig herrlichen Anblick gewährten am 21. April beim Sonnenaufgang die weißen Schneeberge von Unnaack in blutrothem Scheine auf dunkeln Wolkengrunde. Wir versuchten an diesem Tage den Durchgang zwischen Unnaack und Unalajschka. Der Wind änderte sich, und Schneegestöber umbunkelte uns. Unsere Lage soll nicht ohne Gefahr gewesen sein. „Schon konnten wir die Stunde unsers Untergangs berechnen, als der Wind sich plötzlich rettend



wandte“, sagt Herr von Kogebue. Wir gewannen während der Nacht das hohe Meer südlich von Unalafschka.

Wir suchten am 22. und 23. bei hellem Wetter und schwachem Winde, der uns oft gänzlich verließ, den Durchgang östlich von Unalafschka zu erreichen. Wir fuhren am 24. grade vor dem Winde, der zu frischen begann, durch die Straße von Unalafschka und Unalga. Wir hatten den Strom gegen uns, der reißend und einer Brandung zu vergleichen war. Wir riefen eine vierzehnruderige Baidare, die sich blicken ließ, mit einem Kanonenschusse herbei; sie erreichte uns, als wir um die Felsenspitze in Windstille lagen. Der Wind schwoh zum Sturm an, mit unendlichem Schneegestöber. Wir warfen Anker in der Bucht und wurden am 25. in den innern Hafen hinein bugfirt, wo wir vor der Ansiedelung Illiukuf nahe am Ufer vier Anker auswarfen.

Der vergangene Winter hatte sich vor andern ausgezeichnet durch die außerordentliche Menge des Schnees, der gefallen war. Noch lag er tief auf den Abhängen; noch war die Natur nicht erwacht, noch blühte keine Pflanze, als die Kauschbeere (*Empetrum nigrum*) mit winterlichen, dunklen, fast purpurnen Blättern. Gegen die Mitte Mai zog sich der Schnee allmählig auf die Hügel zurück. Gegen den 24. lockte die Sonne die ersten Blumen hervor, die Anemonen, die Orchideen. Gegen das Ende Mai fiel frischer Schnee, der sich einige Zeit auf den Bergen erhielt, und es froh zu Nacht. Mit dem Juni begann die Blüthezeit.

Das Schiff, dessen Bugspriet nah am Fuße gebrochen war, dessen andere Masten schadhast, dessen Tauwerk morsch, dessen Kupferbeschlag abgerissen nur noch den Lauf hemmte, mußte abgeladen, abgetakelt und gekielt werden. Der alte Bugspriet mußte, verkürzt und zusammengefügt, in Stand gesetzt werden den Dienst zu verrichten. Es gab viel zu thun, und es wurde ungehäumt an das Werk geschritten.

Was der Kapitain zu seiner Ausrüstung auf unsere zweite Nordfahrt verlangt hatte, war theils bereit, theils im Werke und gedieh bald zur Vollendung. Den 27. Mai langten aus Kadiak zwei Dolmetscher an, welche die Dialekte der nördlichen Küstenvölker Ame-

rika's, bei denen sie gelebt hatten, redeten und sonst verständige, brauchbare Leute zu sein schienen.

Der Kapitain war aus Land zu Herrn Kriukoff, dem Agenten der Compagnie, gezogen, und wir hatten da unsern Tisch. Wir selbst wohnten auf dem Schiffe. Alle Sonnabende ward das erfreuliche Dampfbad geheizt.

Wir lebten meist von Fischen (Lachs und eine Riesen-Butte). — Wahrlich, wahrlich! die schlechteste Nahrung, die es geben kann. Ein großer Krebs (*Maja vulgaris*) war das Beste, was auf unsern Tisch kam, und wirklich gut. Wir waren auf vegetabilische Nahrung lüftern. Das einzige Gemüse, das wir zur Genüge hatten, war eine große Rübe; wir ließen sie uns, in Wasser abgekocht, trefflich schmecken. Man sucht sonst wildwachsende Kräuter auf; etliche Schirmpflanzen, etliche Kreuzblumen, etliche Ampferarten und die jungen Sprößlinge der *Uvularia amplexifolia*, die den Geschmack von Gurken haben. Später im Jahre hatten wir verschiedene Beeren, besonders eine ausnehmend schöne, aber wenig schmackhafte Himbeere (*Rubus spectabilis*). Russen und Meuten essen überall auf ihren Wegen die Stengel von dem *Heracleum*, welches häufig in den Bergthälern wächst. Herr Kriukoff ließ von seiner kleinen Heerde ein Hind für uns schlachten. Wir kosteten etliche Male Wallfischspeck. Es war für uns eine schlechte, jedoch genießbare Speise. Was aber nicht zu essen war und wirklich ungeessen von unserm Tische abgehoben wurde, dünkt mich des Erwähnens werth.

Wir hatten von unsern D-Walrischen Thieren noch ein trächtiges Mutterschwein zum Geschenke für Anaschka aufgespart, wo übrigens schon Schweine waren und zwar auf einem anderen Theile der Insel, bei Makuschkin. — Das Thier, welches in den ersten Tagen unseres Hierseins seine Zungen warf, wurde mit Fischen gefüttert. Eins der Ferkel kam auf unsern Tisch; die Nahrung der Mutter hatte dem Fleische einen unleidlicheren Thranigestank mitgetheilt, als wir je an Vögeln oder Säugethieren des Meeres gefunden hatten.

Es war zur Sprache gekommen, daß in Hinsicht unseres Tisches und unserer Mundvorräthe nicht zum besten gewirthschaftet worden; Speisekammer und Keller waren in dem Zustande nicht, in welchem

sie hätten sein sollen. Um Ordnung darein zu bringen, wurde das Amt einer Schaffnerin unserm Choris zugetheilt, der für dasselbe Neigung und Talent hatte; und wir befanden uns in der Folge sehr wohl bei dieser Einrichtung. Choris sorgte, wie wir im August Unalaskka verließen, für einen Vorrath von Seevögel-Eiern und von eingesalzenem Amsper, woran wir uns noch zwischen den Wendekreisen erfreuten. Er verschaffte sich zu Hana-ruru und zu Manila von andern, uns wohlwollenden Schiffskapitainen manche Zierde und Würze des Mahles, deren wir bis jetzt entbehrt hatten. Er ließ von Zeit zu Zeit auf dem Nurik frisches Brod backen u. s. w. Sauter Dinge, die zur See angenehmer sind, als man es zu Lande glauben kann. Dabei wirthschaftete er mit Sparsamkeit. Aber Freund Bogin Andrewitsch ging bei den einzuführenden Reformen mit einem durchgreifenden Diensteifer zu Werke, wodurch er die Wichtigkeit seiner neuen Stellung auf eine mir nicht ganz zusagende Weise beurkundete. Ich fand nämlich, als ich Abends von den Bergen herabkam, wo ich in Amtsgeschäften, botanisirend, die Tischzeit veräußert hatte, die Schränke verschlossen und Verordnungen zu dem Zwecke erlassen, mir ein Stück Zwieback und einen Schluck Brantwein, das Einzige, was ich bescheiden ansprach, unzugänglich zu machen; und so sollte es werden und bleiben. — Gasthäuser und Restaurationen findet man auf Unalaskka nicht. Ich konnte mich bei der neuen Ordnung nicht beruhigen. — Ich glaube, daß unser wackerer Sicksch, der auch eine Autorität auf dem Schiffe war, sich ins Mittel legte und zu Gunsten meiner den Starrsinn des Reformators beugte: die Sache kam von selbst in ein besseres Geleise, und ich hatte den Hunger nicht mehr zu befürchten. —

Herr Kriukoff erwies sich gegen den Kapitain in außeramtlichen sowohl als in amtlichen Verhältnissen von einer unterthänigen Dienstfertigkeit, die sehr weit ging. Er hatte ihm, dem Mächtigeren, mit Beeinträchtigung der Ansprüche von Choris gedient, welcher es ihm nicht vergaß und sich darbietende Gelegenheiten gern ergriff, ihm auf die Hühneraugen zu treten. Die Erinnerungen an Unalaskka sind mir eben so betrübend, wie die an Kadiak erheiternd sind. — Ich möchte über den Schmutz den Vorhang ziehen.

Das bräuchliche Geschenk, was man hier einem Schiffskapitain macht, andere Notabilitäten verirren sich wohl nicht auf diese Insel, besteht in einer feiner gearbeiteten Kamlaika, deren Verzierungen wirklich bewunderungswürdig sind. Dieses Geschenk kostet den Vorstehern blos die Arbeit der armen aleutischen Mädchen, die nichts dafür bekommen als einige Nähnadeln und — hoch im Werth gehalten, wie Gold und Edelsteine — ein Stück rothen Fries, von der Größe der Hand. Die Hälfte davon wird aber an der Kamlaika selbst verbraucht und verarbeitet. Die Nätze werden mit ganz feinen Friesfranzen zierlich befest.

Kriukoff hatte nicht ermangelt, dem Kapitain und auch seinem Lieutenant, und endlich auch seinen Passagieren, jedem eine Kamlaika zu verheissen. Es kam ihm später vor, als sei eben kein Grund vorhanden, sich meinetwegen in Unkosten zu setzen. Die andern erhielten ihr Geschenk, und ich wurde übergangen. Login Andrewitsch nahm die Gelegenheit wahr und sagte ihm mit einer gewissen Autorität, er möge Adelbert Loginowitsch ja nicht vergessen. — Ich erhielt nachträglich meine Kamlaika, und Login Andrewitsch holte sich den Dank bei mir ein.

Kriukoff erzählte dem Herrn von Kokebue von einem hundertjährigen Aleuten, der auf der Insel lebte. Der Alte ward auf den Wunsch des russischen Kapitains vorgeladen und kam aus seinem entfernten Wohnort vor ihn. Eine fast mythische Figur, aus den Zeiten der Freiheit her, die Schicksale seines Volkes überragend, jetzt vor Alter blind und gebrochen. Der Kapitain, ein gewaltiger Machthaber auf dieser russischen Insel, ließ ihn seiner Gnade versichern; was in seiner Macht stehe, wolle er für ihn thun. Er möge sich ein Herz fassen und seinen kühnsten, während seines langen Lebens unerreicht gebliebenen Wunsch aussprechen. Der Alte erbat sich ein Hemd: er habe noch keines besessen.

Während unseres Aufenthaltes auf Analaichka schossen die Aleuten Vögel und halgten sie für uns aus. Das Berliner Museum verdankt Herrn von Kokebue und seinem Eifer für die Wissenschaften die beträchtliche Sammlung nordischer See- und Raubvögel, die es von mir erhalten hat. Ohne die Hilfe des Kapitains und die

Befehle, die er geben ließ, hätte ich hier für die Ornithologie wenig gethan und gesammelt, zumal, da ich meine englische Doppelflinte dem Gouverneur von Kamtschatka überlassen, von welchem den bedungenen Preis abzuholen der später veränderte Plan der Reise mich verhinderte. Ein paar große Kisten Vogelhälge wurden zu Unalaska gepackt. — Wann überhaupt während des Verlaufes der Reise meine Koye sich mit Gesammeltem überfüllte, ließ der Capitain Kisten machen, die er wohlgepackt, vernagelt und verpicht in Verwahrung nahm.

Von den erfahrensten Meuten ließ ich mir die Wallfischmodelle verfertigen und erläutern, die ich in dem Berliner Museum niedergelegt und in den Verhandlungen der Akademie der Naturforscher, 1824, T. XII. P. I. abgebildet, beschrieben und abgehandelt habe. Für diesen Theil der Zoologie ist jede Nachricht schätzbar. Nach unserer Rückkunft auf Unalaska ward in unserer Nähe ein Wallfisch von der Art *Aliomoch* von den Meuten zerlegt. Das unappetitliche Werk wird so emsig von vielen Volke betrieben, daß der Naturforscher sich einzumischen keinen Beruf fühlt. Wir haben den Schädel des Thieres nach St. Petersburg gebracht.

Es fehlt auf Unalaska an Feuerung; da wächst kein Baum, und das Treibholz wird nicht in Ueberfluß angepflückt. Der Torf müßte den Mangel ersetzen, aber die Menschen wissen ihn nicht aufzufinden und zu benutzen. Es fehlt mehr an der Technik als an der Natur. Ich hatte zu der Zeit noch kein Torfmoor untersucht und noch nicht über den Torf geschrieben\*). Ich würde jetzt den Torf sicherer unter der Bunkerde zu finden wissen und mit nachdrücklicherem Rath das Vorurtheil bekämpfen, welches den Menschen so schwer macht zu thun, was sie noch nicht gethan haben.

Obiger naturhistorischer Zeitung hänge ich ein Feuilleton an. Ein Sohn von Kriukoff, ein munterer Knabe, war von Unalaska aus nach Animag gekommen; so weit war für ihn schon die Welt. Er hatte daselbst Bäume gesehen, ja er war auf einen Baum hinauf geklettert und hatte sich auf dessen Zweigen gewiegt. Das er-

\*) In Karsten's Archiv für Bergbau, Band V., VIII. und XI.

zählte er uns mit großem Stolze, aber auch mit nicht geringer Furcht, ob der seltsamen Kunde für einen Lügner zu gelten, und gab sich alle Mühe, uns glaubhaft zu erläutern, was ein Baum sei.

Auf den aleutischen Inseln kommen keine Amphibien vor, und die Naturgeschichte von Unalaska weiß von keinem Frosche. Nichts desto weniger kam einmal in dem chinesischen Zuckersyrup, welcher daselbst verbraucht wird, ein wohlerhaltener, großer Frosch zum Vorschein. Es war schon viele Jahre her, aber man sprach noch davon, und ob es ein kleiner Mensch gewesen, so ein Wilder, ein junger Waldteufel, oder sonst eine Kreatur, darüber war man noch uneinig.

Ich verbrachte meine Tage auf den Bergen. Radu, nachdem er den Seekohl dieses Meeres (*Fucus esculentus*) für Bananenblätter anzusehen aufgehört hatte und sich ungern bereben lassen, es würde vergeblich sein, Cocosse an diesem unwirthbaren Strande zu pflanzen, las am Hafen für seine Freunde auf Radack Nägel und vernachlässigtes Eisen auf, wählte für sie unter den meerbespülten Geschieben sorgfältig diejenigen aus, die sich am besten zu Schleifsteinen eigneten, ging von weitem den Rindern auf der Weide nach, setzte sich auf die nächsten Hügel und sang sich Lieder von Ulea und von Radack vor.

Er beehrte mit unsern Feurgewehren umgehen zu lernen, und Geschloß übernahm den Unterricht. Zu dem Ende ward vom Schiffe eine alte schlechte Flinte verabreicht. Beim ersten Schusse, den unser Freund that, brannte das Pulver zu dem Zündloch langsam heraus, während er wacker im Anschlag liegen blieb und nicht wußte, was er versehen habe, um nicht wie der Kapitain einen guten Knall heraus zu bekommen. Ich weiß nicht, ob der Unterricht mit besserer Flinte wieder vorgenommen ward, wenigstens ist unser friedlicher Radu kein Schütze geworden.

Wir hatten einen Sohn von Herrn Kriukoff und fünfzehn Meuten; Baidaren, große und kleine; gesalzene und gedörrte Fische (Stockfisch) an Bord genommen. Der Kurik war segelfertig. Wir hatten vergebens auf die Ankunft eines Schiffes aus Sitka gehofft, uns mit Manchem, woran wir Mangel litten, zu versorgen. Wi-

drige Winde hielten uns ein paar Tage im Hafen zurück, an dessen Eingange wir in Windstille auf der Scheidelinie zweier einander entgegengesetzten Winde vor Anker lagen. Vor uns blies der Wind von der See her, hinter uns hingegen, im innern Hafen zwischen der kleinen Insel und dem Hauptlande, seewärts. Wir gingen am Sonntag, den 29. Juni 1817 nach unserer Schiffsrechnung (einen Tag später nach der Rechnung der Insel) unter Segel.

Wir sollten auf unserer Nordfahrt auf den Inseln St. George und St. Paul durch die Agenten der Compagnie, welche den dortigen Ansiedelungen unter Herrn Kriukoff vorstehen, auf Anweisung von diesem mit Manchem, woran wir Mangel litten, versehen werden. Auf beiden Inseln, welche im Meerbecken im Norden der aleutischen Inselkette vereinzelt liegen und sonst unbewohnt waren, werden von wenigen Russen und mehreren angesiedelten Aleuten die Heerden von Seelöwen und Seebären, welche ihren Strand besetzen, bewirtschaftet und die Compagnie zieht aus denselben einen sichern und beträchtlichen Ertrag. Beide Inseln sind ohne Hafen und Ankerplatz.

Bei hellem Wetter und günstigem Winde kamen wir am 30. Juni Nachmittags in Ansicht der Insel St. George, näherten uns derselben, meldeten uns durch einen Kanonenschuß an und lavirten die Nacht über. Am Morgen des 1. Juli holte uns die große Baidare der Ansiedelung an das Land. Einen gar wunderbaren Anblick gewährt die zahllose Heerde von Seelöwen (*Leo marinus* Stelleri), die, unabsehbar im Umkreis der Insel und bis unter der Ansiedelung, einen breiten, felsigen, nackten, von Fett geschwärzten Gurt des Strandes überdeckt. Unförmliche, riesige Fett- und Fleisch-Massen, ungeschickt und schwerfällig auf dem Lande. Die Männchen bewachen ihre Weiber und kämpfen gegen einander wüthend um deren Besitz; jene folgen dem Sieger. Ihr Gebrüll wird sechs Meilen weit zur See vernommen. Man kann ihnen bis auf wenige Schritte nahen; sie kehren sich bloß gegen die Menschen und brüllen sie an. Nichts hat während der Zeit, die Kadu unter uns zubrachte, seine Aufmerksamkeit so sehr gefesselt und einen stärkeren Eindruck auf ihn gemacht als der Anblick dieser Thiere. Er schloß

sich mir an, als ich sie zu besichtigen ging, blieb aber immer etliche Schritte hinter mir zurück. Man tödtet alte Männchen vorzüglich der Haut wegen, die zum Ueberziehen der Baidaren und Nehullichem dient; auch werden deren Eingeweide zu Kamlaiken verarbeitet. Zunge schlachtet man um des Fleisches willen, das wir selber nicht übeln Geschmacks gefunden haben. Etliche Menschen mit Stöcken bewaffnet verschleichen die Alten, und die Zungen, von der See abgeschnitten, werden landeinwärts nach dem Orte hin getrieben, wo sie abgethan werden sollen. Ein Kind treibt eine Heerde von zwölf bis zwanzig vor sich her. Alte werden mit der Kinte geschossen; sie haben nur eine Stelle am Kopfe, wo der Schuß tödtlich ist. St. George und St. Paul werden von den Russen „die Inseln der Seebären“ genannt, weil dieses Thier ihnen den größeren Ertrag liefert. St. George ist aber die Insel der Seelöwen. Nur wenige Familien der Seebären nehmen abge sonderte Stellen des Strandes ein. Es wurden für uns und unsere Mannschaft etliche junge Seelöwen geschlachtet; auch vermehrten wir unsere Vorräthe um etliche Fässer Eier, die sich im Thran eine lange Zeit frisch erhalten. Die Nester der Seevögel, die hier ihre Brüteplätze haben, werden regelmäßig geplündert, und die Menschen wirthschaften mit Robben und Wägen, als seien sie ihnen hörig geworden.

Wir hatten am selben Abend Ansicht erst von der Boberinsel, einer Klippe in der Nähe von St. Paul, und dann von dieser Insel selbst. St. George und St. Paul liegen in solcher Nähe, daß die eine Insel von der andern gesehen werden kann. Wir lagen am 2. Juli in Windstille bei Nebel und Regen in der Nähe der Boberinsel. Das Meer war trüb und schmutzig; häufige Fettsflecken darauf spielten in den Farben der Iris. Die Baidaren von St. Paul kamen und gingen zwischen dem Lande und dem Schiffe; vom Nulik ward kein Boot, keine Baidare in die See gelassen. Nachmittags erhob sich ein schwacher Windhauch; wir fuhren an der Klippe vorüber und näherten uns der Hauptinsel. Den 3. am frühen Morgen verkündigte ein Kanonenschuß der Ansiedelung, daß wir uns in ihrer Nähe befänden. Eine Baidare ruderte sogleich heran und wir fuhren auf derselben ans Land. Choris und Kadu ver-



fäumten dieses Mal die Gelegenheit und blieben auf dem Ruck zurück.

Die Insel St. Paul erhält von dem Seebären (*Ursus marinus Stelleri*), der zur Zeit, wo die Mütter werfen, ihren Strand in unendlichen Heerden besetzt hält, ihre größere Wichtigkeit. Das Fell der Jungen wird als Pelzwerk geschätzt und findet in Canton einen sichern Markt und feste Preise. Das Männchen ist um das Doppelte größer als das Weibchen, welches sich außerdem durch Gestalt und Farbe sehr unterscheidet. Männchen und Junge sind dunkler, das Weibchen fahler. Ich habe Schädel von beiden Geschlechtern mitgebracht; sie weichen in der Gestalt sehr von einander ab, doch scheint die Verschiedenheit ihrer Größe geringer als die der Thiere selbst. Der Schädel des Männchens ist gewölbter, der des Weibchens flacher, bei stärkerem Hervortreten der Fortsätze und Ränder, welche die Augenhöhlen bilden. Der Seebär ist gelenkiger als der Seelöwe und bewegt sich auf dem Lande schneller und leichter als er. Das Männchen überschaut von einem erhöhten Sitze den Kreis seiner Familie und bewacht eifersüchtig seine Weiber. Mancher besitzt deren nur eine einzige oder wenige, indem andere gegen ein halb Hundert beherrschen. Das Weibchen wirft zwei Junge, die mit Zähnen in beiden Kinnladen zur Welt kommen. Die Mutter beißt die Nabelschnur nicht ab, und man sieht die jungen Thiere noch lange die Nachgeburt nach sich ziehen. Ich beschaute und streichelte einen solchen Neugeborenen; er that die Augen auf und setzte sich, wie er mich sah, gegen mich zur Wehre, indem er sich auf die Hinterpfoten erhob und mir sehr schöne Zähne wies. Gleichzeitig nahm der Hausvater Kenntniß von mir und setzte sich in Bewegung, um mir entgegen zu kommen:

„Et qui vous a chargé du soin de ma famille?“ Ich versicherte ihn, daß ich es nicht übel gemeint habe, empfahl mich aber und zog mich weiter zurück.

Die Seevögel (*Uria*) nehmen zwischen den Familien der Robben die freien Stellen des Strandes ein; sie flogen ohne Scheu mitten durch die Heerde und vor dem Rachen der Wache haltenden Männchen, ohne sich an deren Gebrüll zu kehren. Sie nisteten in

unzähliger Menge in den Höhlen der meerbespülten Felsenwände und unter den gerollten Steinen, die längs dem Strande einen Dammbildnen. Der Rücken dieses Dammes ist von ihrem Unflath weiß überzogen.

Vor St. Paul soll ein Mal ein amerikanisches Schiff erschienen sein, dessen Kapitain mit einem starken Kommando ans Land fuhr, Branntwein hinbringend, womit er gar nicht karg that. Russen und Aleuten tranken zur Genüge, aber die Zeit, die sie darauf schliefen, benutzte der freigebige Fremde, Seebären zu schlachten und abzuziehen; so verschaffte er sich seine Ladung. — In solchen Fällen, wo man die Häute zu trocknen keine Zeit hat, werden solche eingefalzen, wodurch sie nichts von ihrem Werth verlieren sollen.

Unser Kapitain hatte einen Kompaß ans Land gebracht, um sich die Richtung genau angeben zu lassen, in welcher man sowohl von St. George als von hier aus auf hoher See vulkanische Erscheinungen und Land gesehen zu haben meint. Die Magnetnadel ward auf diesem Boden vulkanischer Eisenschlacke sehr unruhig befunden. — Doch fand sich ein Standpunkt, wo sie ruhig blieb und von dem aus die Richtung jener Erscheinungen S. W.  $\frac{1}{2}$  W. bestimmt wurde. In eben dieser Richtung waren wir am 4. Juli Mittags bei hellem Wetter und klarem Horizont 60 Meilen von St. Paul entfernt, und kein Land war zu sehen. Wir behielten bis 5 Uhr Abends denselben Cours, und kein Land erschien. Da steuerten wir nach Norden, um die Ostspitze der St. Laurenzinsel zu erreichen.

Wir hatten bei meist trübem Wetter wechselnde Winde und Windstillen. Am 9. Juli waren wir über die Breite der Insel St. Matwey gekommen, ohne dieselbe sehen zu wollen, und sollten am andern Tage, da der Wind günstiger wurde, Ansicht von der St. Laurenz-Insel bekommen. Wir benachrichtigten davon unsern Freund Radu. Wir hatten Wallfische und öfters Robben gesehen, etliche Seelöwen schienen an diesem Abend dem Laufe unsers Schiffes zu folgen. In diesem Meere ohne Tiefe, wo wir oft das Senkblei warfen, fingen sich mehrere Rabliau (Gadus) an der Angel und versorgten uns mit frischer Nahrung.

Wir sahen am 10. Juli Morgens das Land und steuerten auf das südliche Vorgebirge der St. Laurenz-Insel zu. Die Ansicht ist die von einer Gruppe mächtig hoher Inseln, deren Rücken ruhige Linien begrenzen und deren Küsten abstürzig sind. Aber Niederungen vereinigen alle diese Felseninseln und sie erstrecken sich stellenweise von ihnen aus weit in die See. Auf diesen Niederungen sind die Ansiedelungen der Menschen, welche das in stehenden Pfützen und Seen angesammelte Schneewasser trinken. Wir gingen vor Anker und fuhren Nachmittags bei einer Ansiedelung an das Land. Wir hatten uns bewaffnet; Radu, darüber entrüstet, hatte sich sehr erkundigt, was unsere Meinung sei. Wie er aber vernommen, unsere Gesinnung sei friedlich und wir sorgten blos für unsere Sicherheit unter Unbekannten, so ließ er sich auch einen Säbel geben und schloß sich dem Kapitain an.

Nur wehrhafte Männer kamen uns selbstvertrauend entgegen, während Weiber und Kinder entfernt wurden. Unsere Dolmetscher machten sich verständlich. Sie gaben Friedensworte, und Tabak und Glasperlen begründeten ein freundschaftliches Verhältniß. — Die Männer hatten taturte Linien um das Gesicht, nebst etlichen Zeichen auf Stirne und Wangen. Die Mundknöpfe waren selten und wurden oft durch einen runden taturten Fleck ersetzt. Sie waren auf der Scheitel geschoren und trugen einen Kranz längerer Haare um das Haupt (Die Aleuten schneiden ihr Haar nicht ab). Sie besitzen das Kennthier nicht. Ihre Hunde werden auf Küstenfahrten an die Baidaren gespannt. Ihre Waaren erhalten sie von den Tschukttschen, mit denen sie in Handelsverbindungen sind.

Wir betraten ihre Wohnungen nicht. Wir sahen ihre irdenen Gurten längs dem Strande, von den üblichen Gerüsten umragt, unter denen die Hundelöcher sind. Ein Zelt von Häuten war ein Sommeraufenthalt.

Wir erfuhren, daß das Eis erst seit drei Tagen (nach meinen eigenen Notaten seit fünf Tagen) aufgegangen war und nordwärts mit dem Strome treibe.

Wir fuhren an das Schiff zurück und gingen unter Segel, um die Insel von der Ostseite zu umfahren.

Am Morgen des 11. Juli lavirten wir bei hellem Wetter und Südwinde. Ich erfuhr, daß man in der Nacht bei der Dittspitze der Insel Eis angetroffen habe, und daß der Kapitain an der Brust litte und bettlägerig sei.

Am 12. machte der Kapitain uns und der Mannschaft des Nurik schriftlich bekannt, daß er den Zweck der Reise wegen seiner zerstörten Gesundheit aufgebe und deren Reste dazu verwenden müsse, uns in die Heimath zurück zu führen. — Wir hatten demnach nur noch das bisher Gethane rückwärts abzuwinden. Hier die Worte des Herrn von Kopebue in seiner Reise, zweiter Theil, S. 105:

„Um 12 Uhr Nachts, als wir eben am nördlichen Vorgebirge vor Anker gehen wollten, erblickten wir zu unserem Schreck stehendes Eis, das sich, so weit das Auge reichte, nach N. D. erstreckte und nach N. zu die ganze Oberfläche des Meeres bedeckte. Mein trauriger Zustand, der seit Unalashka täglich schlimmer wurde, erlitt hier den letzten Stoß. Die kalte Luft griff meine kranke Brust so an, daß der Athem mir verging und endlich Brustkrämpfe, Ohnmachten und Blutspeien erfolgten. Ich begriff nun erst, daß mein Zustand gefährlicher war als ich bis jetzt glauben wollte, und der Arzt erklärte mir ernstlich, ich könnte in der Nähe des Eises nicht bleiben. Es kostete mich einen langen schmerzlichen Kampf; mehr als einmal war ich entschlossen, dem Tode trogend mein Unternehmen auszuführen; wenn ich aber wieder bedachte, daß uns noch eine schwierige Rückreise ins Vaterland bevorstand und vielleicht die Erhaltung des Nurik und das Leben meiner Gefährten an dem meinigen hing: so fühlte ich wohl, daß ich meine Ehrbegier unterdrücken mußte; das Einzige, was mich bei diesem Kampfe aufrecht erhielt, war die beruhigende Ueberzeugung, meine Pflicht redlich erfüllt zu haben. Ich meldete dem Kommando schriftlich, daß meine Krankheit mich nöthige, nach Unalashka zurückzukehren. Der Augenblick, in dem ich das Papier unterzeichnete, war einer der schmerzlichsten meines Lebens; denn mit diesem Federzuge gab ich einen lang genährten, heißen Wunsch meines Herzens auf.“

Und ich selbst kann nicht ohne das schmerzlichste Gefühl dieses

unglückliche Ereigniß berühren. Ereigniß, ja! mehr denn eine That. Herr von Kogebue befand sich in einem krankhaften Zustande, das ist die Wahrheit; und dieser Zustand erklärte vollkommen den Befehl, den er unterzeichnete. Erklärt, sage ich, ob aber auch rechtfertiget, muß erörtert werden. Ein befugter Richter sagt darüber in der *Quarterly Review*, (January 1822) Vol. XXIV. p. 363:\*)

„Wir haben wenig mehr zu sagen von dieser erfolglosen Reise; aber es scheint kaum zu rechtfertigen, sie unter den erwähnten Umständen plötzlich aufgegeben zu haben. Es würde in England nicht geduldet werden, daß die schlechte Gesundheit des kommandirenden Offiziers vorgeschützt werde als ein Grund ein wichtiges Unternehmen aufzugeben, so lange sich noch ein anderer Offizier an Bord befände, der im Stande wäre, das Commando zu übernehmen.“

Dieses ist auch meine Meinung. Derselbe Richter verdächtigt aber unbillig Offizier und Mannen, durch Entmuthigung dem Befehle entgegen gekommen zu sein. — Ich habe für meinen Theil mit schmerzlicher Entrüstung den Befehl von Herrn von Kogebue angenommen und mich in meine Instruktionen geschüllt: „Ein Passagier an Bord eines Kriegsschiffes, wo man nicht gewohnt ist, welche zu haben, hatte keinerlei Ansprüche zu machen.“

Ich habe in den schweigenden, niedergeschlagenen Gesichtern um mich her dasselbe, was in mir vorging, unter der Hülle gewohnter Subordination ebenfalls durchschauen zu sehen geglaubt. Was das ärztliche Gutachten des Doktors Eschscholz anbetrifft, so hat selbiger die Verantwortlichkeit dafür übernommen; mehr läßt sich nicht sagen.

---

\*) We have little more to offer on this unsuccessful voyage; but it appears to us that its abrupt abandonment was hardly justified under the circumstances stated. It would not be tolerated in England, that the ill health of the commanding officer should be urged as a plea for giving up an enterprize of moment, while there remained an other officer on board fit to succeed him. — But we rather suspect, that when the physician warned him against approaching the ice, the caution was not wholly disinterested on his part, and that the officers and men, like the successors of the immortal Cook, had come to the conclusion that the longest way about was the nearest way home.

Ich habe damals den kranken Herrn von Kozebue tief bedauert, daß ein Verfahren, welches mir unter ähnlichen Umständen auf Schiffen anderer Nationen beobachtet worden zu sein scheint, vermuthlich nicht in den Bräuchen des russischen Seedienstes lag, und der von ihm gefasste Entschluß nicht berathen, nicht von einem Kriegsrath, zu welchem jeder Stimmfähige auf dem Schiffe zugezogen worden, für nothwendig erkannt und gerechtfertigt worden sei. Ich habe noch eine Zeitlang gehofft, Herr von Kozebue werde, den Anfall der Krankheit bemeisternd, sich besinnen und den gegebenen Befehl zurückrufen. Darin hätte er Charakterstärke bewiesen, und ich hätte mich in Demuth vor ihm geneigt.

Lasset uns übrigens nicht vergessen, daß, obgleich der Kurik die kaiserliche Kriegsflagge trug, Schiff, Kapitain und Mannschaft nur den Grafen Romanzoff als Herrn anerkannten; daß der Graf Romanzoff die Expedition ausgerüstet und nur ihm über den Erfolg derselben Rechenschaft abzulegen war. Herr von Kozebue hat dem Grafen Romanzoff, von dem seine Instruktionen ausgingen, Rechenschaft abgelegt und ihm vollkommen Genüge gethan; mithin ist, was der Graf Romanzoff gut geheißen, gut, und die Frage über das, was sonst hätte geschehen können, eine bloß wissenschaftliche.

Nun aber fordert ihr, ihr habt nach dem Gesagten das Recht, daß ich euch die Frage nach meiner eigenen Weisheit beantworte und euch sage, was ich denn glaube, daß sonst noch hätte geschehen können. — Aufrichtig gestanden, nicht viel. Wir waren mit einem einzigen dienstfähigen Offizier und zwei Unter-Steuerleuten (auf den dritten war zur Zeit, aus Gründen, die hierher nicht gehören, nicht zu rechnen) sehr schwach, und wenn in der Nacht vom 10. zum 11. Juli das Eis noch zwischen der St. Laurentz-Insel und der amerikanischen Küste anstehend gefunden ward, so mochte dieser Sommer ungünstiger sein als der vorjährige.

Wir hätten uns die nächstfolgenden Tage bei der St. Matwey-Insel verweilen können. Das mit dem Strom nordwärts treibende Eis bedrohte uns mit keiner Gefahr; wir hätten demselben auf der asiatischen Seite der St. Laurentz-Insel folgen können und hier schon Vorerfahrungen sammeln von dem, was im Norden aufzu-

suchen unsere Bestimmung war. Die St. Laurenzbucht bot uns einen sichern Hafen und köstliche Erfrischungen dar. Wir hätten daselbst von Reussfleisch gelebt, uns mit Reussfleisch verproviantirt und die Zeit abgewartet, wo der Kogebuesund, vom Eise befreit, dem Kurik zugänglich geworden wäre. Hier bei dem Schiffe hätte sich der kranke Kapitain so gut als auf Unalaskha ausruhen können, während er dem Lieutenant Schischmareff den Befehl über die Baidaren-Nordfahrt übertragen hätte. Ich bin der festen Meinung, daß im schlimmsten denkbaren Falle ein Untersteuermann das Schiff in den Hafen von St. Peter und Paul zu fahren vollkommen genügt hätte. Man wird mich gern einer weitem Ausführung, welche auch meines Amtes nicht ist, überheben.

Wir machten bei wechselnden Winden, meist in nordische Nebel gehüllt, unsern Weg nach Unalaskha. Wir kamen an den Inseln St. Matwey, St. Paul und St. George vorüber, ohne dieselben zu sehen. Wir segelten am 20. Juli in der Nähe von Unalaskha über zwei Wallfische von der Art Kuliomoch. Sie waren von sehr verschiedener Größe; ihre Haut war glatt; nur die Protuberanz am Vordertheil des Kopfes und der äußere Rand der Klappe der sehr großen und wenig von einander getrennten Sprizlöcher schwammartig. Sie erhielten drei Wurfspeie von unsern Meuten, ohne sehr darauf zu achten. Sie warfen wenig Wasser, und ich konnte, obgleich darauf aufmerksam, keinen Geruch wahrnehmen. Die Erschütterung des Stoßes, die im Schiffsraum empfunden wurde, war auf dem Verdeck unmerklich.

Am Morgen des 21. zeigten sich etliche Seelöwen um das Schiff. Am Nachmittag entdeckten wir unter der Nebeldecke Unalaskha in geringer Entfernung. Wir lagen in Windstille. Wir ließen uns durch unsere Boote bugsiren. Wir kamen in der Nacht an und lagen am Morgen des 22. Juli 1817 im Hafen von Unalaskha vor Anker.

Das Schiff blieb dieses Mal weit vom Ufer. Der Kapitain zog wieder zu dem Agenten Kriukoff. Wir speisten auf dem Kurik und tranken Thee auf dem Lande.

Der Kapitain theilte uns den Plan der Reise mit: die Sand-

wich-Inseln, Nadack, Nalid und die Carolinen, Manila, die Sundastraße, das Vorgebirge der guten Hoffnung und Europa. „Der Mangel an frischen Lebensmitteln und der üble Zustand des Kurik's, der durchaus einer Reparatur bedurfte, gestattete mir nicht, meinen Rückweg, der Instruktion zufolge, durch die Torresstraße zu nehmen.“ Also Herr von Kogebue, Reise, II. S. 106. — Die Sandwich-Inseln versorgten uns mit frischen Lebensmitteln in Ueberschuß. Wir sollten zu St. Peter und Paul Briefe von der Heimath vorfinden und wiederum Gelegenheit haben, in die Heimath zu schreiben. — Wir vergruben uns, verschollen für die Welt, zu Unalaskha, schifften aus, was wir zu unserer Ausrüstung auf unsere Nordfahrt eingeschifft, verbuften zu Zwieback, woran wir Mangel zu leiden bedroht waren, das Mehl, das wir in San Francisco an Bord genommen, und verbrachten die Zeit wie in einem Aufenthalt der Verführung.

Ich werde eine kleine Reise erzählen, die ich durch das Innere der Insel zu machen Gelegenheit fand. Ein Schwein, das zu Makuschkin für den Kurik geschlachtet worden war, spielte bei dieser Expedition die Hauptrolle und war die Hauptperson, an deren Gefolge ich mich anschließen durfte. Die ganze Gebirgsmasse, über welche der Vulkan von Unalaskha, die Makuschkeia Sobka, sich erhebt, liegt zwischen Illiuliuk und Makuschkin. Zwei Meerbusen oder Fjorden kommen einander in verschiedenen Richtungen entgegen und machen aus jenem Gebirgsstock eine Halbinsel. Aber die Landzunge von einem Fjorde zu dem andern, über Bergthäler und Pässe, welche in die Schneeregion reichen, zu durchkreuzen, erfordert wenigstens acht Stunden Zeit. Ich machte mich am 1. August Morgens um 6 Uhr mit zwei Meuten und einem Russenknaben auf den Weg. Wir erreichten in kleinen Baidaren um acht Uhr den Hintergrund der Kapitäns-Bucht, des Fjordes, an welchem Illiuliuk liegt, und traten von da an thalhinauf unsere Wanderung an. Kein Weg ist gebahnt; der Bergstrom, zu dessen Quelle man hinansteigt, ist der Führer durch die Wildniß. Man muß ihn oft durchkreuzen und sich zum kalten Bade in das reizende Schneewasser, das einem bis über die Hüften steigt, entblößen. Die landesübliche Fuß- und Beinbe-



deckung, die Tarbassi, die, obgleich immer feucht, kein Wasser durchlassen, erlauben minder tiefe Gewässer zu durchwaten, ohne sich ausziehen. Im unteren Thale ist der Graswuchs üppig und hinderlich dem Wandernden. In der Schneegrenze fesselte manche Pflanze meine Aufmerksamkeit, und die Weite des Weges nicht kennend, den wir noch zurückzulegen hatten, beschleunigte ich nicht den Marsch, so wie ich gefollt hätte. Das jenseitige Thal führt durch tiefe Moräste zu dem Meere. Die Nacht brach ein, als wir den Strand erreichten. Ich glaubte schon bei Makuschkin zu sein; aber der Weg folgt dem Strande in einem Theile des Umkreises der Halbinsel, und hinter jeder vorgestreckten Landspitze, die man mit der Hoffnung erreicht, zu Makuschkin anzukommen, sieht man eine andere Landzunge sich vorstrecken, die eine gleich lügenhafte Hoffnung erregt. Es war 11 Uhr in der Nacht, als wir ankamen. Ich bin als ein rüstiger Fußgänger bekannt gewesen, und was ich als solcher geleistet, hat mir schwerlich Einer nachmachen können; ich habe in meinem Leben keinen ermünderen Tagemarsch gemacht als den eben beschriebenen. Alles schlief. Der hier befehlende Russe, bei dem ich heimkehrte, empfing mich auf das gastlichste; aber es war zu spät um das Bad zu heizen, und er hatte weiter nichts mir vorzusetzen als Thee ohne Branntwein, ohne Zucker und ohne Milch, zu welchem Getränke er mich gutmüthig nöthigte, als sei es Malvasier. Der gute Sanin, so hieß mein Wirth, gab mir sein Bett, und das war das Beste, was er mir geben konnte.

Am 2. genoss ich des Dampfbades, ruhete mich aus und untersuchte gemächlich die Hügel um die Ansiedelung und die heiße Quelle, die dort am Strande unter dem Niveau des hohen Wassers aus dem Felsen sprudelt. Ein Thal liegt zwischen der Ansiedelung und dem Fuße des Schneegebirges, der die Grundfesten des Pies von Makuschkin bildet. Diese winterliche Wildniß gewährt einen abschreckenden Anblick. Ein Nebengipfel raucht unablässig; doch wird man den Rauch nur gewahr, wenn ihn der Wind auf die Seite hintreibt, auf welcher man steht.

Sanin selber rüstete sich mit einer Karavane von Trägern, das zerlegte Schwein nach dem Hafen zu bringen. Das schlechte Wetter

verzögerte die Abreise um einen Tag, den ich die Gegend zu durchstreifen anwendete. Wir brachen den 4. am frühen Morgen auf. Die große Baidare der Ansiedelung brachte uns in den Hintergrund des Fiordeß, von wo der Landweg über die Landenge kürzer ist, als der, den ich auf der Hinreise gemacht. Ich habe, glaube ich, gesagt, daß diese großen Baidaren „Frauenboote“ heißen; aleutische Mädchen waren unsere Ruderer. Arme Geschöpfe! Elend, Krankheit, Schmutz, Ungeziefer und Häßlichkeit schließen eine gewisse zarte Zierlichkeit der Sitten nicht aus; diese Mädchen haben mir einen Beweis davon gegeben, und ein Geschenk, das ich von ihnen besitze und in Ehren halte, hat mich mehr gerührt als Gunstbezeugungen von Königen thun könnten. Auf dem Plage, wo wir Nachmittag noch bei guter Zeit landeten, richteten wir sogleich unser Bivouak ein. Unter der Baidare liegend, betrachtete ich meine Mütze, die zerrissen war, und die Gelegenheit wahrnehmend dem Schaden abzuhelpfen, steckte ich drei Nähnadeln hinein und reichete sie so dem mir zunächst liegenden Mädchen und machte sie auf das, was ich von ihr wünschte, aufmerksam. Drei Nähnadeln! — Ein solcher Schatz umsonst! da leuchtete gar wunderbar ein unaussprechliches Glück aus ihren Augen. Alle Mädchen kamen herbei, die Nadeln zu bewundern, der Begünstigten Glück zu wünschen, und manche schien mit Wehmuth des eignen Elends zu gedenken. — Da beglückte ich sie denn alle und schenkte jeder drei Nadeln. — Wir brachen am andern Morgen früh auf und waren um drei Uhr zu Iliuluk. — Hier überreichte mir Sanin das Gegengeschenk der dankbaren Mädchen, welches er mir erst nach der Ankunft einzuhändigen beauftragt war. Ein Knäul Thierflechsenzwirn von ihrer Arbeit.

Ich habe Meutenmädchen einen Hemdenknopf von Posamentierarbeit untersuchen sehen, sich unter sich darüber berathen und am Ende das zierliche Ding dergestalt nachmachen, daß ihr Nachwerk würdig befunden wurde, an das Hemd des Kapitäns geheftet zu werden. Ich habe die Kadakerinnen über ein Gewebe unserer Fabrik, über einen Strohhut, rathschlagen sehen, Material und Arbeit betrachten und besprechen und die Frage in Erwägung ziehen: ob solches darzustellen ihnen möglich sein werde.

Ich habe meine Frau mit ihren Gespielinnen sich bemühen sehen, das Gefnöte eines englischen Hofenträgers zu enträthseln. Ich habe überall die Frauen sich der Zierlichkeit befeißigen sehen, mit nicht gespartem Aufwand von Zeit, Mühe und Nachdenken ihre Handarbeiten auf das künstlichste aus schmücken und für den Puz der Männer wie für den eigenen sorgen. Wenn ich es aber in der Fremde gesehen habe, so habe ich immer eine herzige Freude daran gehabt.

Herr von Kogebue behielt zur Verstärkung der Mannschaft des Rurik's etliche, ich glaube vier, der Meuten, die wir auf unsere Nordfahrt mitgenommen hatten. Unter diesen war ein junger, frischer Bursche, aufgeräumten Sinnes und guter Geistesfähigkeit, mit dem Gschscholz sich leicht zu verständigen gewußt und mit dessen Hülfe er unternommen hatte, die Sprache der Meuten, die er bereits für einen Dialekt des Eskimo-Sprachstammes erkannt, näher zu beleuchten. — Ich hatte meine Freude an seiner Forschung, mit deren Ergebnissen er mich bekannt machte. Aber das begonnene Werk zu vollenden, das einem eingestandenem Bedürfniß der Linguistik abgeholfen hätte, und aus dem bereits Ermittelten Gewinn zu ziehen, war Eines nöthig: den Doktor Gschscholz in Europa, wo es Grammatiken und Lexika zu vergleichen galt, des Beistandes seines Sprachlehrers nicht zu entblößen.

Ich habe oft Gelegenheit gehabt zu bedauern, daß, nachdem verschwenderisch für den Erwerb gesorgt worden, mit nichten daran gedacht werde, das Erworbene nutzbar zu machen, und daß selbst für die Erhaltung desselben geizig die geringste Beisteuer verweigert werde. Der Prunk kauft das Theuerste an; er stattet Sammler, sendet Reisende aus; aber das theuer Erstandene, das sorgenvoll Eingespicherte wird sorglos dem Untergange überlassen. Der Prunk, der den Reisenden ausgerüstet, sorget manchmal noch für die Herausgabe eines Buches; jeder kann nach dem Maßstabe dessen, was er schon gekostet hat, seine Ansprüche stellen; aber mißachtet wird, wer und was freiwillig sich darbietet. — Ich habe einmal eine junge Berlinerin sagen hören, gemachte Rosen seien viel schöner als na-

türliche, denn sie kosteten viel mehr. Das ist ein großes Kapitel in der Geschichte der Menschen.

Aber ich wollte ja von der aleutischen Sprache reden. Sobald wir in St. Petersburg angekommen, ward der junge Bursch mit den andern Aleuten der russisch-amerikanischen Handelscompagnie wieder überantwortet, und von der verdienstlichen Arbeit, der sich Gescholts unterziehen wollte und welche die Wissenschaft dankbar der Romanzoff'schen Expedition zum Ruhme angerechnet haben würde, ist nie wieder die Rede gewesen.

Bezeichnend wird es vielleicht in mehr als einer Hinsicht sein zu bekennen, daß ich selber von der aleutischen Sprache nur ein einziges Wort erlernt und behalten habe: Kitang (i. e. pediculus). Und, ad vocem Kitung, scheidend den letzten Rückblick auf den düstern Norden werfend, werde ich der Vollständigkeit halber bemerken, daß während unserer Nordfahrten im Jahre 1816 und 1817 das Benannte nichts Seltenes auf dem Kurik war, wogegen Iwan Iwanowitsch heimlich aus einem Krüglein spendete, was gute Dienste that.

Am 18. August 1817 verließen wir zum dritten und letzten Male Anaslafka.